Herbststurm.

Roman von Ida Boy-Ed.

(17. Fortsetzung.)

In tiefen und langen Gesprächen hatte sie es auch mit Andre erörtert. Und die beiden jungen Menschen wollten natürlich eine Einheit im Wesen des Mannes finden und wieder herstellen. Denn zu solcher Großmuth und Selbstlosigkeit paßte ja nicht der Starrsinn, mit dem er sich an Rothe Heide klammerte. Und Andre sprach von der großen Liebe des Mannes zu der Todten. Brita las dann — endlich! — seine Gedichte und kam zu der Einsicht, daß es in der That so sei: er konnte sich, wenn er es auch einmal im Zorn verleugnet hatte, nicht vom Grabe der Geliebten trennen. Ihre Verehrung für Hendrick Hagen steigerte sich seitdem zu einer unbefangenen Begeisterung.

„Daß Fräulein Brita so für mich aussagt, macht mich stolz," sagte er.

Herr von Benrath lächelte wehmüthig.

„Sie kennt das Leben noch zu wenig," sprach er in seiner zaghaft halbguten Art, „sie weiß nicht, daß eine böse That, gerade wie eine schlechte, aus dem Thäter einen Sklaven machen kann. Auch Großmuth kann Folgen haben, so endlos lästige und anspruchsvolle, daß der Großmüthige sich bestraft anstatt belohnt sieht."

„Lieber Herr von Benrath," sagte Hendrick Hagen offen und herzlich, „ich habe nicht in einem Moment unbedachter Aufwallung gehandelt, die dem, der sie hat, meist ein schöner Genuß ist. Wieder kalt geworden, ist es manchem freilich lästig, im Zusammenhang mit der großen Geste eines Augenblicks bleiben zu sollen. Sie werden mich nicht für einen taxiren, der große Gesten macht. Ich habe gehandelt, wie es mir selbst nothwendig war. Das sagt alles. Ich habe alle Möglichkeiten bedacht und mit meinem Freund Berthold besprochen. Und ich komme deshalb gleich heute, um Sie zu beruhigen: Wenn Sie einige Mittel haben und den Muth, ihren alten Familiensitz zu übernehmen, so denken Sie, daß es mir ein Glück gewesen ist und auch weiter sein wird, Ihnen darin beizustehen. Ich habe keine andere Bitte als die eine: lassen Sie mich bald Ihren Entschluß erfahren."

Brita sah die Männer aufmerksam an. Mit seiner stillen Traurigkeit fing ihr Vater an, seine Ansicht zu sagen: „Mein lieber, alter Freund Stevens hat sich mir, ehe ich reiste, wohl bereit erklärt, eventuell eine letzte Hypothek, auch einiges Kapital zur Reorganisation der Wirthschaft herzugeben. Aber er ist nur hilfsbereit, wenn es mit guter Verzinsung geschehen kann. Drüben, nach der Depesche, glaubte ich noch an die Möglichkeit einer bloßen Stockung infolge schlechter Wirthschaft. Jetzt höre ich schon so viel, daß es sich um mehr, um den völligen Ruin handelt. Wenn ich Stevens, wie ich es selbstverständlich müßte, genaue Aufstellungen hinüberschicke, würde er mir sagen: Keinen Dollar, alter Freund, und hands off. Das Gut ist ja schon über seinen Werth belastet, und es war wohl ziemlich alles vorbereitet, es einem dunklen Ehrenmann in die Hände zu spielen. Was nun werden soll, weiß ich nicht. Ich weiß nur dies eine, daß ich nicht mehr jung, nicht mehr gläubig genug bin, es mit einer so ungeheuren Schuldenlast zu übernehmen. Und ein Käufer? Auch mein Gefühl sträubt sich und leidet, wenn ich denke, daß es doch der Hintermann des Herrn Hermann Fedder sein soll. Wie mich das seltsam berührte, wieder auf den Namen und die geschäftig schleichende Art dieses Fedders zu stoßen. So wanden sich schon ihr Vater und ihr Oheim durch das Leben und Treiben der Stadt. Wie das zu mir von der gewissen deutschen Kleinbürgerträgheit spricht, die sich alles gefallen läßt und dann doch über die klagt, die nur Dank ihrer Fuchs spielen können. Seltsam! was ich unverändert wiederfinde, ist gerade solche Erscheinung. Sonst — aber ich schweife ab. Verzeihen Sie. Jedes Thema führt zu Erinnerungen und Schlüssen. Stimmung und Kritik des Heimkehrenden. — Also ja: wo fände sich ein Käufer? Und einer, der den fast phantastischen Liebhaberpreis zahlt, der gezahlt werden müßte, wenn Sie keinen Verlust erleiden sollen."

Alles, was Brita's Vater sagte, wie er melancholisch betrachtend auf die Dinge herabsah, sprach sehr eindringlich zu Hendrick Hagen. Ihm klang aus jeder Menschenseele rasch ein Widerhall eigenen Empfindens — weil er es verstand, fühlte er sich verwandt. — Und dies war Brita's Vater.

Mit starkem Ausdruck rief er: „Und wenn ich dieser Käufer wäre!"

Er fühlte, daß von Neuem eine große Erregung über ihn kam. Das Gespräch tastete sich der Entscheidung zu.

Und der Entscheidung nicht nur über das Dein und Mein dieser Scholle.

„Und wenn ich Sie bäte, Ifernvorf zu bewirthschaften — nicht als mein Pächter — als mein Selbstvertreter?" fragte er gleich weiter.

Das feine Träumergesicht des Mannes wurde ganz dunkel, und auch Brita erröthete.

Mit mehr Mannesanmuth, mit mehr Einfachheit und Wärme konnte das nicht gesagt werden.

Der es sagte, erbat es fast als Gunst. Und er wußte: Vielleicht hing sein Leben, sein Glück an dem allen. Aber der, der es hörte, ahnte das nicht — er fühlte nur den harten Schmerz und doch auch — trotz all der Schönheit im Wesen des andern — eine leise, ferne Demüthigung.

„Das," sagte er zögernd, „das könnte ich nicht. Jahre würden hingehen, ehe die Wirthschaft etwas eintrüge. Ich wäre da wie.... Ich wollte sagen, ich würde stets die Empfindung haben, Ihrer Großmuth eine Sinekure zu verdanken, ich würde..."

Hendrick Hagen begriff die zarten Leiden dieses Mannes.

„Ich habe bei diesem Anerbieten nur den Wunsch, Ihnen die Möglichkeit freizuhalten, den alten Familienbesitz jeden Augenblick zurückzuerwerben. Unerwartete Glücksumstände könnten eintreten. Oder durch eine Reihe guter Jahre kann Ifernvorf ungeahnt rasch gesunden. Vielleicht steigt der Bodenwerth in der Folge, wenn die Gesellschaft Neu-Wachow gedeiht — allein der Absatz an die Badekolonie..." sprach er.

„Ich danke Ihnen. Aber ich kann es nicht. Glücksumstände, Erbschaften und dergleichen stehen nicht hinter den Coulissen meines Lebens und warten nicht auf's Stichwort, um aufzutreten. Die Möglichkeit guter Jahre heranzuwünschen und hoffen? — Und immer peinlich unter der Vorstellung leiden: wenn sie nun nicht kommen? Was dann? Nein, das kann ich nicht — das nicht."

„Ich glaubte, Sie hingen an Ihrer Heimath," sagte Hagen, doch überrascht, daß sein Anerbieten den Mann gar nicht verführte, nicht einmal Kämpfe zu kosten schien. Herr von Benrath sah vor sich hin. Er lächelte ein wenig und so ergeben schmerzlich, daß es Hagen ergriff.

„Ich habe an ihr gehangen. Ich habe sie sehr geliebt. Ich liebe sie noch. Aber sie ist eine Erinnerung geworden. In Wahrheit ist sie gar nicht mehr. Nicht mehr für mich. — Hat sie sich so verändert? Nur weil das Haus kahl ist und alle Stücke, woran die Familie hing, fort sind? Das ist doch vielleicht nicht möglich? Habe ich mich verändert? Ich weiß es nicht. Schon als ich hierher fuhr, spürte ich es: wir sind auseinandergewachsen, die Heimath und ich. Das ist wie mit Menschen, die sich in der Jugend liebten. Der Nachglanz davon kann das ganze Leben vergolden. Das Wiedersehen nach vielen Jahren löscht alle herrlichen Bilder weg. Das Wiedersehen ist beinahe wie ein Forscher, der wissenschaftliche Aufschlüsse darüber giebt, daß das, was wir poetisch sahen, in der That keinen poetischen Gehalt hatte."

„Aber glauben Sie nicht, daß Ihnen diese Empfindungen kamen, weil Sie alles traurig wiederfanden?" fragte Hagen.

Benrath schüttelte ein wenig den Kopf.

„Noch nicht. Das schmerzliche Erstaunen wäre doch mein Theil gewesen. Die Bitterkeit und all diese harten Dinge wären mir erspart geblieben — ja. Aber die verblassen doch bald in mir. Sehen Sie, ich bin immer zu weich gewesen, habe nie recht kämpfen können. Deshalb paßte ich auch nicht in das Amerika, was die Menschen sich vorstellen, wenn sie davon sprechen. In das, wo man etwas werden kann. Das „Werden" heißt ja so gesprochen immer: Geld verdienen. Meine Ellbogen sind zu schwach. Ich kann auch nicht recht zürnen. Ich gehe den Sachen aus dem Weg. Am liebsten einsam in ferne Welten hinein. Einsam auch in diese tolle Menschenmenge da drüben — ja, arbeitsstoll ist sie und hat keine Zeit, sich um stille Menschen zu kümmern. Ich bin einst auch meiner armen Mutter aus dem Weg gegangen. Wie hätte ich neben ihrer Unruhe des Willens leben können."

Er sah kummervoll auf Brita, die mit Geduld zuhörte und nur durch ein ganz leises, fast unmerkliches Nicken zugestimmt hatte, als ihr Vater ablehnte.

„Wegen Brita ist es mir sehr leid, und ich bin voll Unruhe. Gern hätte ich ihr die Rolle gegönnt: Schloßfräulein von Ifernvorf. Ich sah das aus ihren Briefen — sie genoß das vorweg.... Mein Kind, Du brauchst nicht roth zu werden und mir kein Zeichen zu machen. Es war natürlich. Herr Hagen wird es verstehen, daß Dir eine Stellung im Voraus gefiel, für die Du Dich von Geburt an bestimmt wußtest."

Brita kämpfte ein paar Augenblicke gegen ihre Beschämung. Dann sagte sie tapfer: „Papa, ich habe mich hier zuerst sehr aufgespielt. Und dann erlebte ich jene entsetzliche Stunde mit dem Menschen — hieß er nicht Voß? — Gott, und er war noch obendrein ganz nett. — Weißt Du, solche Demüthigung! Es war wie eine Strafe."

„Fräulein Brita...."

Aber sie ließ nun Hendrick Hagen nicht zu Worte kommen. Sie wollte sich auch einmal erklären, auch von sich sprechen.

„Ich wußte ja auch nie, was ich eigentlich sollte und wollte. Ich bin so hin und her gestoßen worden in den letzten Jahren. Zwischen kargen Verhältnissen und Ueberfluß," sagte sie und faltete die Hände auf dem traulichen, beschienenen Tisch, beugte sich ein wenig vor und sah bald den einen, bald den andern Mann an, als habe sie ihnen Wichtiges zu eröffnen. Und ihr, für ihr junges Leben war es ja auch alles wichtig. „Bei uns, als Mutter noch lebte, war doch jeder Dollar, ehe er noch eingenommen wurde, schon berechnet. Ich sah Dich arbeiten, und Mutter sagte, Du schriebst mit Unlust, mit der Unsicherheit des Dilettanten — nur um Geld zu machen. — Deine Reisebeschreibungen wären Dir lästige Arbeit. Und ich sah Mutter bei jedem Wetter ihren Stunden nachgehen. Und ich hörte euch immer von Deutschland sprechen, das schöner sein sollte als die ganze andere Welt. Und von der Heimath, in die wir einst ziehen würden, die ein Paradies sei. Ich fühlte wohl: das war wie ein Ausruhen für euch, wenn ihr davon spracht. Und da kam mir oft dies ganze Sorgen und all dies Rechnen um den Dollar wie Eigensinn von euch vor. Ich dachte immer nur: eines Tages sitzen wir ja doch als vornehme Leute auf Ifernvorf. Und dann, als Mutter uns genommen war, kam ich zu den Stevens. Das wollen wir nicht vergessen. Da kriegt ich ganz verschrobene Ansichten. Wurde völlig vergiftet. Geld sah ich da, und was ist das! Und Ethel sagte immer das gleiche, was Großmama sagte: Reich heirathen ist das einzige. Ich wußte ja gar nicht mehr, wie ich eigentlich dastand. Ich quälte mich förmlich in's Auftrumpfen hinein, that wie eine große Dame. Aber das ist nun alles vorbei. Meinetwegen ängstige Dich nicht, Papa. Eigentlich bin ich jetzt viel zufriedener als früher. Manchmal förmlich glücklich. Ich weiß nicht, woher das kommt."

Wie sie das alles vorbrachte! Frei und fast stolz. Wie eine, die durch eine große Empfindung zur Gesundheit zurückgekehrt ist.

Durch Liebe zu mir? fragte sich Hagen.

Aber zugleich überkam ihn eine neue, furchtbare Unruhe. Er erinnerte sich, daß die Großmutter ihn so sichtlich herangezogen, ihn förmlich darauf hingewiesen, um Brita zu werben. Wenn Brita nun so unbefangen davon sprach, in seiner Gegenwart, daß die Großmutter ihr von reicher Heirath vorgeredet — was hieß das? Was sollte dieser Grad von Unbefangenheit sagen? — Das Träumergesicht des Vaters verklärte sich von Wohlgefallen an seinem schönen Kind.

„Aber die Zukunft? Muth und Bescheidenheit sind prachtvolle Dinge. Viele Lebensfragen kann man damit beantworten. Aber Antwort ist nicht immer auch Lösung. Ich sehe unsere Lage nun so: Wir werden sehen müssen, Ifernvorf zu verkaufen. Von Glück können wir sagen, findet sich ein Käufer, der den realen Werth zahlt. Für das, was darüber hinaus von Ihnen, lieber Herr Hagen, gedeckt wurde, bleibe ich Ihr Schuldner und muß Sie bitten, mir zu gestatten, von drüben aus allmählich diese Schuld abtragen zu dürfen. Meine Einkünfte sind bescheiden. Fast ist es ja ein Wunder, daß sich überhaupt eine Stellung hat für mich schaffen und finden lassen in dieser beständig und hartrasselnden Arbeitsmaschine des Geschäftslebens dort. Und Brita wird es machen müssen wie ihre Mutter: verdienen helfen."

„Nein," dachte Hagen, „nein — das wird sie nicht."

Der Gedanke erfaßte ihn: Jetzt gleich werde ich sprechen. — Einen Herzschlag lang erwog er: Zuerst zum Vater? Oder zu ihr in seiner Gegenwart?

Nun antwortete Brita. Mit der Freude der Jugend, die im kühnen Vorsatz schon Erfüllung und Sieg vorweg genießt, sprach sie: „Gewiß, Papa. Ich werde schon sehr rasch irgend etwas lernen und viel, viel verdienen. O — Du sollst sehen — ich kann auch mit ganz bescheidenem Leben zufrieden sein. Ich verstehe jetzt gar nicht mehr, wie ich eine Zeitlang Luxus für etwas so Begehrenswerthes halten konnte. Ich male mir jetzt immer aus, wie schön das doch für euch gewesen sein muß — so zwei junge Menschen, die sich lieben, die zusammen schaffen und streben — das war doch gewiß Glück — war das nicht mehr und echter, als wenn Mutter Dir gar nicht hätte helfen dürfen. Siehst Du: So will ich Dir auch helfen."

Ihr Vater sprach beglückte Worte und dann: daß er noch einen Monat längstens bleiben könne, daß sich inzwischen wohl ein Käufer fände und die Lage auf das genaueste geklärt werden könne. Und er richtete immer wieder seinen Dank an Hagen.

Der hörte nichts. Seine Blicke hingen an Brita's verträumtem Gesicht. Das Entsetzen hatte sich vor ihm aufgerichtet wie ein Raubthier — wollte sich auf ihn werfen — bändigte ihn....

War das, was sie gedacht hatte, nicht ein Bekenntniß — ein unbewußtes Geständniß? Sie träumte von junger Liebe, die sich arbeitsam Schulter an Schulter im Leben vorwärts kämpft — von einem Loos, wie Andre es ihr bieten konnte.

Ueber ihn gingen ihre Gedanken fort — als sei er eine Null — nicht der Mann, dessen Namen man laut und rühmend nannte, wo Deutsche wohnten, dem selbst die Gegnerschaft, die er da und dort hatte, noch Ehre bedeutete. — Nicht der Mann, um den mehr als ein Frauenherz in heißer Noth gezittert hatte. — Nicht der, der in hingebendem Liebeswerben gleich opferwillig für sie einsprang, als es galt, ihr Demuth und Sorge zu ersparen.

Nein — alles das war nichts. War fruchtlos. Ward gar nicht von ihr verstanden.

Welche Sprache gab es denn noch für ein Herz — wenn all dies nicht beredt war?

Woher die Kräfte nehmen, mit welchen Thaten sie bezaubern — um sie dennoch, dennoch zu gewinnen?

Und jetzt schloß Herr von Benrath seine lange Rede, die keinen Zuhörer gehabt hatte, mit den Worten: „Also wir haben uns in allem verstanden, und ich werde morgen mit Herrn Doktor Berthold sprechen."

„Ja," sagte Hendrick Hagen auffahrend, „ja, alles ganz wie Sie wollen."

Nun wurde Brita aufmerksam, auf seinen Ton und sein Gesicht.

„Mein Gott," dachte sie erschreckt, „hat Papa irgend etwas gesagt, das ihn verletzte?"

Das wäre ihr unaussprechlich betrübend gewesen. Sie wünschte sich ja gar nichts anderes, als ihm fortwährend heiße Ergebenheit und Dankbarkeit zeigen zu dürfen. Sie konnte sich darin beinah nicht genug thun.

Sie sprang auf, wollte sich zunächst in einem ganz einfachen Hausfraueneifer liebenswürdig um ihn bemühen, bot heißen Thee an, nahm ihm seine Tasse fort und that heiter und unbefangen, während sie ganz erregt dachte: womit mag Papa ihn nur verstimmt haben?

Und dann verfiel sie auf das etwas naive, billige Auskunftsmittel, den Menschen zu begütigen, indem sie begeistert von dem Autor sprach.

„Papa," plauderte sie, an der Theemaschine hantirend, „wenn Du Deinen Kopf erst ein bischen, ein ganz bischen freier hast von diesen traurigen Dingen, wenn Du Dich dann so recht erheben willst, dann mußt Du Herrn Hagens Gedichte lesen. Sie sind wundervoll."

Hagen machte eine rasche, abwehrende, sehr schmerzliche Handbewegung. Seine Seele litt zu furchtbar — sie zitterte in dem Entsetzen der Wahrheit, die ihr tagte. — Und jetzt — gerade jetzt — in diesem Augenblick der Leiden ertrug er es nicht, Brita in dem Ton von seinen Gedichten sprechen zu hören.

Denn er fühlte, daß es nicht der Ton der Liebe war — die hätte keusch gewartet, um ihm in einer anderen heiligeren Stunde von seinem Werk zu sprechen.

Aber Brita verstand die abwehrende Handbewegung falsch: „O, lassen Sie mich es doch sagen." bat sie eifrig.

„Ich kenne, glaube ich, alles von Hendrick Hagen," sprach ihr Vater. Und er hatte die Ueberlegenheit, keine Bewunderung auszusprechen.

„Nicht wahr — die Gedichte „An Nadine" sind die schönsten. Findest du nicht auch? Gerade dich, Papa, haben sie gewiß tief berührt."

Ihr Gemüth wurde bewegt. Sie dachte plötzlich sehr lebhaft an ihre Mutter und an das stille, immer ein wenig gedämpfte Eheglück ihrer Eltern. Ihr schien es gerade in diesem Moment erst recht aufzugehen, daß es ein sehr inniges, etwas schmerzliches Glück gewesen.

„Ja, Papa, so wie du Mutter liebtest und sie nie vergessen kannst — das klingt alles auch in den Gedichten... Gott, verzeihen Sie, Herr Hagen — ich wollte es nicht sagen — es riß mich so hin —"

Er war schroff aufgestanden.

Sie bat und stand mit feuchten Augen und wollte erklären und erklärend gut machen.

„Gewiß, ich wollte an nichts rühren, was Ihnen immer noch ein frischer Schmerz ist — ich weiß ja, daß er es ist... Ich mußte weinen über die Gedichte — es ist so schön, so große Liebe zu sehen... Vergeben Sie mir — bitte..."

Er wollte sich zusammennehmen. Es gelang ihm nicht.

„Bitte", sagte sie da noch einmal mit leidenschaftlichem Kummer. Denn sie sah es so: sie hatte ihm nur durch die Erinnerung völlig die Stimmung verdorben. Sie war sehr unglücklich.

Und er rang es sich ab, noch fünf Minuten lang als ein Mensch bei Verstand zu scheinen...

Und dann fuhr er in die Nacht hinein...

Das Wissen, das er gesucht hatte, war ihm geworden...

10.

Einige Tage schlichen hin. Hendrick Hagen war krank. Das sagte die ganze Dienerschaft von Rothe Heide. Es konnte gar nicht anders sein. Auch Andre sagte es und wandte, wo und wenn es ging, liebevolle Fürsorge auf. Und einmal sprach der Bürgermeister vor, um seine Einladung zum Festmahl anläßlich der Grundsteinlegung noch einmal und wieder vergeblich anzubringen, und um gewissermaßen amtlich nachzusehen, ob die Störungen durch die Wachower, die den Bauplatz der Geembeha beliefen, noch fortdauerten, für welchen Fall er ernstlich das Verbot, Rothe Heider Grund und Boden zu betreten, vorschlagen wollte. Als nun auch der Bürgermeister betroffen und mit Stentorstimme sagte: „Mensch, was fehlt dir? Soll ich dir mal Heimgarten rausschicken?" da gab Hendrick Hagen mit gezwungenem, entschuldigendem Lächeln zu: ja, er sei nicht so frisch wie sonst — nur etwas nervös — Heimgarten könnte nichts machen — er wollte vielleicht reisen — man müsse mal sehen.

Und er war fast zufrieden, daß sein Zustand nun einen Namen hatte.

Damit gaben sich die Menschen immer flink zufrieden. Ein Name sättigt die Neugier, stillt die durstigsten Vermuthungen, wird Sand für die wachsamsten Augen. Er ist eine Maske, ein Versteck...

Hendrick Hagen wollte sich verstecken...

Er durchlebte furchtbare Nächte — harte Tage.

Ihm war, als sei er nicht mehr ein Mensch — kein gereifter, klar denkender Mensch, dessen Kunst aus Beobachtung und seelischen Erkenntnissen, aus Schilderungskraft und zarten Stimmungen bestanden hatte.

Ein Doppelwesen war er geworden, das sich hin und her gerissen fühlte zwischen den brutalsten Gegensätzen. Alle die leisen Feinheiten waren wie versengt — verbrannt — da war kein menschlich-verständliches Ineinanderfließen mehr von bösen und milden Empfindungen — keine kämpfende Stimmung mehr, die sich aus düsteren Gedanken tapfer zur Helle emporzuringen suchte...

Was er sein ganzes gesegnetes Mannesleben hindurch seinem Wesen als Schmuck erworben: das schöne Maß der Haltung allen Dingen gegenüber, die Gerechtigkeit für die Erscheinungen des Daseins, die Selbstbeobachtung in menschlichen und künstlerischen Fragen, die Klugheit, die weiß, daß auch der Nebenmensch Raum für sein Ausleben braucht, das Wissen von der Vergänglichkeit aller Liebesleidenschaft — alles war wie verzehrt von der Flamme, die in ihm raste...

Nur ein ganz primitiver Mensch war er — einfach und fast kindisch gut in Stunden, die ihn elend machten durch ihre würdelose Weichheit ... einfach und fast verbrecherisch böse in andern Stunden, die seinen Blick scheu machten und seine Kräfte zerbrachen.

In diesen guten Stunden wollte er der Gott in der Wolke sein...

Er sagte dem Stiefsohn, daß er sich entschlossen habe, auf Rothe Heide zu verzichten.

Und während er Andres jubelnden, echten und unendlichen Dank mit einem schwachen Lächeln, mit feuchten Augen standhielt, dachte er: Welchen Werth hat noch dieses Paradies für mich, das keins mehr ist, weil sie nicht darin mit mir leben wird?

Was soll mir noch irdischer Besitz? Mein Leben ist zu Ende.

Großmuthsfasen überkamen ihn und berauschten ihn.

Er sprach gegen Berthold den Wunsch aus, sein Testament zu machen.

Und dieser kluge Mann, der so viel sah und so viel schwieg, nahm mit Erstaunen diesen „letzten Willen" entgegen, der hinter eine Gegnerschaft von vielen Jahren gewissermaßen einen goldenen Schlußpunkt setzte. Hendrick Hagen vermachte alles, was er besaß, seinem Stiefsohn.

So kam es vielleicht — nein, gewiß in ihre Hände — ihr Eigenthum ward, was ihm seine Arbeit an Geld und Gut eingetragen — so war, sinnbildlich, dennoch all sein Leben und Streben für sie gewesen, ein Dienst zu ihren Füßen...

Berthold konnte diese schwelgerischen Entsagungsgedanken nicht ahnen.

Aber was er sah, war dies: Hendrick Hagen zeigte Sentimentalitäten...

Was war das? Wohin hatte sich seine gesammte Kraft, seine Mannesanmuth verloren — die ihn, den reifen und berühmten Mann, mit solchem Jugendzauber noch immer umgaben?

Und auch Berthold dachte, daß hier schwere nervöse Depressionen vorlägen...

Das, was von weiblicher Psyche in jedem Künstler steckt, sprach jetzt zu laut in Hagen, war zu sehr die deutlichste Note geworden.

Berthold, der ihn wirklich voll Freundschaft liebte, fühlte sich schmerzlich berührt. Ihm war gerade, als sähe er schöne Linien sich verzerren — starke, herrliche Farben zerfließen...

Er stellte Hendrick Hagen vor, daß er sich in der augenscheinlich schlechten körperlichen Verfassung dieser Tage nicht hinreißen lassen solle, einen letzten Willen aufzusetzen. Eine Woche weiter hin — vielleicht schon, wenn der widernatürlich laue Herbst sich in herbe Frische wandle — werde ihm wohl sein, er werde die Todesgedanken verlachen. Oder er solle reisen — nach dem Süden gehen — er sei sicher überarbeitet — brauche neue Menschen um sich — andere Landschaftsbilder — die Zufälligkeiten des Reiselebens als Gegenspiel zur pedantischen Ordnung des alltäglich nach „bürgerlich genauen Stunden sich abhaspelnden Tags —

Hagen hatte nur ein abwehrendes, müdes, abschließendes Lächeln. Und dann stellte Berthold noch eine Möglichkeit vor: Er, Hendrick Hagen, sei ein Mann, der jeden Tag ein neues Lebensglück finden und in neuer Liebe wieder jung werden, noch ein Weib nehmen könne...

Da wandte er sich ab und stand lange stumm am Fenster.

Dem Zuschauer aber klopfte vor Mitgefühl und Schreck das Herz... Er sah: die Schultern des Mannes zuckten — wie von der gewaltigen Anstrengung, die es kostet, heißes Aufschluchzen niederzuzwingen... Und dann fügte Berthold sich ohne Gegengründe jeder Anordnung.

Er verstand: Einer, der bis zum Wahnsinn litt, suchte nach Thaten — nach vornehmen Thaten, die ein beruhigendes Gesicht hatten und ihn mildtröstend ansahen — mit dem Trost, den Großmuth gewährt.

Und er verbot sich zu ahnen, Zusammenhänge zu suchen... Sein Amt war zu schweigen und den Willen des andern zum Gesetz zu machen, das befehlshaberisch noch nach seinem Tod sprechen konnte...

In solchen Stunden der unmännlichen Weichheit suchte Hendrick Hagen den Stiefsohn, hielt ihn neben sich, ließ ihn sprechen von all den Plänen, die er mit der Bewirthschaftung von Rothe Heide hatte, hieß ihn aus seinen Ausbildungsjahren erzählen, zeigte ein gütiges und unerfättliches Interesse an ihm...

Er mußte ihn kennen lernen — ganz genau — um zu ergründen, warum sie denn diesen lieben mußte, gerade diesen jungen, guten, freundlichen, frischen Menschen — der vor aller Menschheit unbefangen gemessen und bewerthet, ihm nicht bis an die Knie reichte — nicht bis an die Knie...

Und Andre war glückselig. Die fröhliche Freundlichkeit seines Wesens strahlte noch erquicklicher auf. Er wußte gar nicht, wie er genug Verehrung und Liebe und Dank zeigen konnte... Ganz unbesorgt sah er nun in die Zukunft. Von dem Testament, das gemacht war und nur noch zu unterzeichnet werden brauchte, ahnte er zwar nichts. Aber er dachte frisch weg: Papa wird mir's nicht schwer machen mit den Uebernahmebedingungen, und er wird mir auch beistehen, wenn mal Schwierigkeiten kommen. Und weiter dachte er: Wenn „Papa" erst diese momentanen Zustände überwunden haben würde — vielleicht spielte ja ein wenig die Gemüthsbewegung mit, wegen des gefaßten Entschlusses, doch Rothe Heide zu entsagen — außerdem hatte er sich nach Mamas Tod mit Arbeit förmlich betäubt, was sich nun sicher rächte — ja, wenn das alles erst überwunden sein würde, befände er sich in dem losgebundenen Leben wahrscheinlich viel mehr an seinem Platz. Andre stellte sich vor, daß eine gewisse Vagabondage, zumal in den opulenten Reisegewohnheiten des reichen Mannes, für einen Künstler das eigentlich Zukömmlichere sei.

Papas Zimmer oben im Herrenhaus von Rothe Heide sollten wie ein Heiligthum unterhalten werden und bereit stehen, ihn jede Stunde, und so lange er wollte, aufzunehmen.

Weil Andre ein ganz glatt glücklicher Mensch war — selbst in seinen Hoffnungen und gelegentlichen Verzagtheiten zerquälte er sich nicht — mochte er sich auch gern mittheilen, und er sprach alles von Hendrick Hagen aus. Nur von seiner Liebe wagte er nicht zu reden. Er fühlte einen seltsamen, starren Widerstand, wenn er das Gespräch auf Brita bringen wollte. Und er wußte auch: Hagen fand es unmännlich, von Liebeshoffnungen zu sprechen.

Und der lächelnde, gütige Dulder hörte zu, schien sich für alles praktische Vorhaben des künftigen Alleinherrschers von Rothe Heide zu interessiren, zeigte Rührung über die zarten Gedanken, die ihn betrafen...

Andre sah täglich mehr, daß sein Stiefvater krank sein mußte. Es war gar nicht anders möglich. Ganz gealtert schien Hendrick Hagen seit kurzem. Und seine Farbe war wie von Elfenbein. Auch aß er fast nichts. Den Gegenbesuch des Herrn von Benrath hatte er nicht angenommen. Er nahm außer Berthold und dem Bürgermeister überhaupt niemand an. Und gerade jetzt benutzen viele die Gelegenheit, die Baustelle Neu-Wachow zu sehen und zugleich Hagen einen vielleicht längst fälligen Besuch zu machen.

Andre fühlte es als Pflicht, nun alle Liebe und Sohnestreue nachzuholen, die er so viele Jahre lang seinem Gemüth nicht hatte abzwingen können. Er verließ beinah gar nicht mehr das Haus und dessen nächste Umgebung. Und das war so ziemlich das größte Opfer, was er für den Augenblick bringen konnte. Denn er sah auch Brita nicht.

(Fortsetzung folgt.)

— Eifrig. Madame (zum neuen Dienstmädchen): „Vor allen Dingen erwarte ich, daß Sie verschwiegen sind!" Dienstmädchen: „Darauf können Sie sich verlassen; (neugierig) was soll ich denn verschweigen?"

Für die Küche.

Jägertorte. ½ Pfund Zucker wird mit sechs Eigelb etwa eine halbe Stunde schaumig gerührt und folgendes dazu gegeben: ½ Pfund geschälte und fein gestoßene Mandeln, der Saft und die abgeriebene Schale einer Citrone, ½ Unze gestoßener Zimmt, 1 Messerspitze gestoßene Nelken. Ist die Masse in die gut ausgebutterte Tortenform eingefüllt, so wird sie bei schwacher Ofenhitze gebacken und, wenn erkaltet, mit einer Obstmarmelade bestrichen. Die sechs Eiweiß werden zu steifem Schne geschlagen, mit ½ Pfund Zucker vermischt, die Torte vollständig damit überzogen, mit blättrig geschnittenen Mandeln und fein gesiebtem Zucker bestreut und im Ofen noch etwa zehn Minuten leicht gebacken.

Zwiebelsauce dürfte wohl eine der bekanntesten Beilagen zum Suppenfleisch sein. Sie wird feiner und wohlschmeckender, wenn man die Zwiebeln nicht braun röstet, sondern sie nur in Butter weich und gelb dünsten läßt. Dann setzt man ihr nach Verhältniß ein bis zwei Eßlöffel Mehl zu, gibt Brühe hinzu und läßt die Sauce so eine Weile kochen, worauf man sie durch ein Sieb treibt. Dann rührt man sie mit einem Ei ab. Gibt man die Sauce zu gekochtem Hammel- oder Schweinefleisch, so setzt man einen halben Löffel voll Kümmelkörner hinzu.

Spanisches Fricco. Zu diesem Gericht kann entweder Rindfilet allein oder auch Hammel-, Rind- und Schweinefleisch gemischt, verwendet werden. 3 Pfund Fleisch werden in Scheiben geschnitten, geklopft, in größere Theile zerlegt und mit Salz und Pfeffer bestreut. Hierauf werden geschälte Kartoffeln in Scheiben geschnitten. Eine gut schließende Kasserole oder Gratinschüssel wird ausgebuttert, eine Schicht Kartoffeln eingelegt, kleine Butterstückchen darüber gegeben und in Butter gedünstete Zwiebeln, sodann eine Lage Fleisch, dann Kartoffeln. Einige Löffel saure Sahne werden darüber gegossen und das Geschirr in siedendes Wasser gestellt. Das Ganze wird 2 bis 2½ Stunden ununterbrochen gekocht und in dem Geschirr aufgetragen.

Pudding von gebackenen Nudeln. In einem Pint Milch werden eine halbe Stange Vanille, ¼ Pfund Zucker und 2 Unzen Butter aufgekocht, darin 5 Unzen feingeschnittene Nudeln eingestreut und auf dem Feuer abgedämpft, worauf, halb erkaltet, sechs Eigelb eingerührt werden und ebenso zum Schluß die sechs zu Schnee geschlagenen Eiweiß. Unterdessen hat man einige Hände voll fein geschnittener Nudeln aus schwimmendem Fett gebacken und sie zum Abtropfen auf ein Tuch gelegt. In die gut ausgebutterte Form werden nun abwechslungsweise Puddingmasse und gebackene Nudeln eingefüllt, der Pudding im Wasserbad im Ofen etwa 1—1¼ Stunde gebacken und mit einer Fruchtsauce aufgetragen.

Mayonnaise-Kartoffeln. Von 3—4 hartgekochten Eiern werden die Dotter mit Oel, das man tropfenweis zugibt, verrührt. Eine Handvoll frischer Spinat wird wenig gekocht, durch ein Haarsieb getrieben und unter die Eidotter gerührt, ebenso zwei Löffel voll feingehackte Kräuter, Peterfilie, Kerbel, Schnittlauch. Die Mayonnaise wird mit Essig, Pfeffer, Salz, einem Theelöffel voll Zucker gewürzt, mit ½ Theelöffel englischem Senf und etwas Citrone. Diese Mayonnaise wird unter frisch abgekochte, geschälte und in Scheiben geschnittene Kartoffeln gemengt.

Milchreis mit Chokolade. ½ Pfund bester Reis werden mit kochendem Wasser gebrüht, in 2 Quarts Milch mit etwas Salz und einer halben Schote Vanille langsam aufgekocht und mit ¼ Pfund Zucker versüßt, worauf man den Reis auf einer Schüssel anrichtet und mit ¼ Pfund feiner, mit etwas Wasser oder Milch ganz dickflüssig gekochter Chokolade übergießt.

Rahmschnitzel. Kalbsschnitzel werden gut geklopft, gesalzen, gepfeffert und eine Stunde aufeinander liegen gelassen; zwischen zwei Schnitzel gießt man einen Tropfen Olivenöl. Wenn sie dann auf beiden Seiten in Butter hellbraun gebraten sind, gießt man ½ Pint sauren Rahm darüber und läßt sie darin nochmals auftkochen. Geröstete Kartoffeln werden dazu gegeben. Auch Schnitzel, aus einer Rehkeule genommen, sind, auf diese Art zubereitet, vorzüglich.

Mehlspeise aus ostindischem Sago. Von 1 Pfund echtem Sago siebt man den Staub ab, dann wäscht man ihn öfters und lange, gießt ihn aber jedesmal in ein Sieb, läßt das Unreine ablaufen und thut immer wieder reines, frisches Wasser darauf. Zuletzt läßt man ihn rein ablaufen. In einer Kasserolle kocht man sodann ein Quart Milch mit ½ Pfd. Zucker, schüttet den abgelaufenen Sago hinein und läßt ihn eine Weile gut dicklich kochen, aber nicht anbrennen. Dann rührt man ¾ Pfund Butter mit 16 Eidottern zu Sahne, fügt eine Handvoll geriebene, ganz weiße Semmelkrume hinzu, gibt darauf den Sago und das zu Schnee geschlagene Weiße der Eier und läßt ihn in einer mit Butter gut ausgeschmierten Form eine Stunde backen.